

Vorwort des Zentralpräsidenten : der gefährlichste Gegner ist derjenige, den man nicht kennt

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **151 (1985)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vorwort des Zentralpräsidenten

Der gefährlichste Gegner ist derjenige, den man nicht kennt

Zum Abschluss des Vororts Thurgau der Jahre 1982 bis 1985 tagte die Delegiertenversammlung der Schweizerischen Offiziersgesellschaft am 22. Juni 1985 in Weinfelden. Die Standartenübergabe an den Vorort Neuenburg hätte als denkwürdiges Ereignis durchaus den Mittelpunkt der Tagung bilden können. Der abtretende Zentralvorstand hat sich indessen anders entschieden. Für die nur alle drei Jahre stattfindende Delegiertenversammlung wurde als Grundthema gewählt:

Die dritte Dimension des Erdkampfes Einsatz von Kampf- und Panzerabwehrhelikoptern

Das vorliegende Heft soll das vielschichtige Fragenbündel des bewaffneten Helikoptereinsatzes aus internationaler und aus schweizerischer Sicht darstellen. Bei der Durchsicht wird klar, dass in dieser Frage sehr vieles im Fluss ist und die technische Entwicklung auch hier in grossen Schritten vorangeht. Wir haben deshalb guten Grund — militärische Planer und Ausbilder und weit vorne auch die politischen Gremien —, uns intensiv mit dem Thema zu befassen.

Der Hubschrauber ist in Ost und West in den letzten 30 Jahren vom fragilen fliegenden Verbindungsapparat zur feuerstarken, hochbeweglichen Waffenplattform weiterentwickelt worden; sozusagen zum «fliegenden Panzerjäger», ja fast zum «fliegenden Panzer». Der Kampf der verbundenen Waffen hat mit dem Kampfhelikopter eine weitere Hauptwaffe erhalten. Damit wird in den Brennpunkt des Gefechts noch mehr Feuer und Schlagkraft und zugleich noch mehr Bewegung hineingetragen. Der bewaffnete Helikopter als zusätzliches Element wird den Gefechtsablauf weiter beschleunigen.

Oberst R. B. Bertsch
Zentralpräsident 1982–1985
Schweiz. Offiziersgesellschaft

Ist all das für einen möglichen Nebenkriegsschauplatz Schweiz überhaupt von Bedeutung? Die Ausrüstung praktisch aller Armeen in Ost und West führen zu einem bejahenden Schluss. So verfügt der WAPA in Zentraleuropa — DDR, Polen, CSSR und Ungarn — über 1250 bis 1400 Kampfhelikopter Mi-24 beziehungsweise kombinierte Kampf-/Transporthelikopter Mi-8. Jede Mot Schützen- und Panzerdivision verfügt über ihre festzugeteilte Kampfheli-Staffel. Auf westlicher Seite sind Panzerabwehrhelikopter in erheblichen Stückzahlen vorhanden, besonders in der BRD und in Frankreich; und mehr und mehr treten auch Kampfhelikopter in Erscheinung. Schliesslich machte der Falklandkrieg und macht der Krieg in Afghanistan die vielseitige Bedeutung des Helikopters klar. Wohl nicht zu Unrecht spricht man vom Helikopter als dem «Mädchen für alles»!

Aus **schweizerischer Sicht** ist der gegnerische Einsatz von bewaffneten Helikoptern von zwei Seiten zu beurteilen: Ausbildung einerseits — Rüstung und Finanzen anderseits.

1. Ausbildung

Es ist wohl eine recht realistische Behauptung, dass die allgegenwärtige Helikopter-Bedrohung unser taktisches und gefechtstechnisches Denken noch zu wenig bestimmt. Eine Ausnahme machen darin wohl nur die Flieger- und Fliegerabwehr-Truppen. Die Frage ist dabei nicht primär, ob wir dieses moderne Kampfmittel selber haben oder nicht. Der gefährlichste Gegner ist derjenige, den man nicht

kennt ... oder den man vielleicht gelegentlich verdrängt! Für uns geht es gegenwärtig darum, defensiv, aber zugleich aggressiv mit dem gegnerischen Kampfhelikopter fertig zu werden. Einige Aspekte seien angedeutet, bei weitem nicht abschliessend:

— Wahl des Geländes für Stützpunkte, Sperren, Stellungsräumen u. a. unter Mitberücksichtigung der Bedrohung durch Kampfhelikopter. Statische Einrichtungen im gegnerischen Angriffsstreifen sind gesuchte Ziele der Kampfhelikopter, die gleichzeitig möglichst von allen Seiten und zum Selbstschutz aus der grösstmöglichen Entfernung schiessen. Damit erhält der ausgeprägte Hinterhang erhöhte Bedeutung. Theoretisch wäre wohl der «Rundum-Hinterhang» zu suchen, den es im Gelände kaum je gibt.

— Lückenlose, koordinierte Luftraumüberwachung und eingespielte Alarmorganisation. Dies ist auf die Dauer eine personalintensive Aufgabe.

— Einsatz aller verfügbaren Waffen. Dabei sind die Infanterie und die gezogene Artillerie ausrüstungsmässig in einer ausgesprochen unkomfortablen Lage, sofern sie nicht Flab-Unterstützung erhalten. Etwas besser — aber auch nicht gut — sind die Panzertruppen und die mechanisierte Artillerie daran mit ihren zahlreichen 12,7-mm-Mg und 20-mm-Kanonen.

— Tarnung und nochmals Tarnung. Und für den Infanteristen heisst es: «Graben und nochmals graben».

Diese Aufzählung lässt die Bedeutung einer konsequenten Ausbildung einmal mehr erkennen. **Eine wesentliche Vermehrung geeigneter Ausbildungseinrichtungen und -hilfen ist dringend, insbesondere für das Schiessen auf bewegliche Ziele sowie entsprechende Simulatoren.**

2. Rüstung

Es wurde bereits angedeutet, dass ganz wesentliche Teile unserer Armee gegenwärtig ungenügend gegen die Bedrohung aus der Luft durch Tiefflieger und Kampfhelikopter ausgerüstet sind. Diese Lücke sollte durch den 1982 vorgestellten Ausbauschnitt 1984–87 mit der Beschaffung einer leichten Flab-Lenkwanne geschlossen werden; d. h., die Fliegerabwehr der kombattanten Truppe, besonders gegen tieffliegende Flugzeuge und gegen Helikopter, sollte wesentlich verstärkt werden.

Dieses Schwergewichtsvorhaben musste zwei Jahre später, im Herbst 1984, aus konzeptionellen, technischen, d. h., nicht nur aus finanziellen Gründen ohne Termin hinausgeschoben werden. Gleich erging es dem Projekt für die Schaffung eines Panzerabwehr-Helikopterverbandes als mobile Panzerabwehr-Reserve auf Stufe Armee (zirka 45 Helikopter). Parallel dazu wurden allerdings andere

Vorhaben aus unterschiedlichen Gründen zeitlich und/oder umfangsmässig vorgezogen (neuer Kampfpanzer, Sturmgewehr 90, Lastwagen, Radargeräte Skyguard). Den militärischen Entscheidungsträgern darf zugestanden werden, dass sie nicht die «Gefangenen der eigenen Planung» geworden sind. Andererseits ist die Bedrohung durch Kampfhelikopter nicht mit dem Hinweis auf neues Tarnmaterial abzutun. **Die Ausrüstung für die Abwehr bewaffneter Helikopter ist gegenwärtig und offensichtlich noch für Jahre sehr unbefriedigend.**

3. Und wieder die Finanzen!

So sind wir einmal mehr beim Angelpunkt, bei den Finanzen. Der Ausbauschnitt 1984–1987 konzentrierte sich auf durchwegs dringliche Vorhaben. Wenn selbst solche Projekte aus finanziellen Gründen nicht realisiert werden können, ist wohl «die Decke

zu kurz». Wir können es drehen wie wir wollen: **Eine angemessen ausgerüstete Armee auch mit rein defensivem Auftrag ist mit knapp 2% des Bruttosozialprodukts in den 90er Jahren nicht zu verwirklichen, im Ausland nicht, und auch in der Schweiz mit dem kostengünstigen Milizsystem nicht. Wir sollten realistischerweise zurückfinden zum Ausgabenanteil, der bis Mitte der 60er Jahre aufgebracht wurde, d. h., rund 2,5% des Bruttosozialprodukts.** Dies ergäbe jährlich rund 1 Milliarde Franken zusätzliche Mittel für die Landesverteidigung im weitesten Sinn. Alle Planungsdaten deuten darauf hin, dass die Budget-Lücke ungefähr diesen Betrag ergibt. Man übersehe im übrigen den Zusammenhang zwischen Wehrwille und genügender Ausrüstung nicht; sie sind wie kommunizierende Gefässe. Unser Volk und zuvorderst Bundesrat und Parlament sind aufgerufen. Unsere tüchtigen Soldaten verdienen einen grösseren Einsatz!